

Gustav Lüder

# Verhinderte Freundschaft

Erzählung

mit Zeichnungen von Katja Enders



Engelsdorfer Verlag



*Meinen Enkeln*

**O**tto Röbbeln erinnerte sich immer wieder an den Tag, einen Sonntag, Anfang 1945, als mehrere Geschwader amerikanischer Bomber Richtung Osten, Richtung Berlin flogen unter strahlend blauem Himmel und klirrender Kälte auf der Erde.

Eine Staffel deutscher Jagdflieger attackierte die feindlichen Verbände, und so gelang es diesen tollkühnen, von Goebbels Endsieg überzeugten, vielleicht aber auch verzweifelten Piloten, eine dieser sogenannten Superfestungen der US-Armee in Brand zu schießen. Die Dorfbewohner waren vor ihre Häuser getreten und beobachteten, wie sich Fallschirme öffneten, sechs an der Zahl. Röbbeln stand das Bild wieder und wieder vor Augen, und das nach so vielen



Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Jahren. Es brauchte mitunter nur ein Wort, einen Lichteinfall oder Geruch, um die damaligen Ereignisse wie in einem Film abspulen zu lassen ...

Jungvolkführer Otto Röbbeln, im sechzehnten Lebensjahr, Schüler der Handelslehranstalt, wurde von Ortsgruppenführer Wilke angewiesen, mit mehreren anderen wehrfähigen Männern die Spurensuche nach den abgesprungenen Amerikanern aufzunehmen, allerdings unter Führung der beiden örtlichen Polizeibeamten. Diese würden, so verkündete Bürgermeister Rach, noch Unterstützung bekommen von zwei Wehrmachtsangehörigen, deren Aufgabe darin bestand, die mächtige Eisenbahnbrücke am östlichen Ortsausgang zu bewachen.

Mutter Röbbeln redete auf ihren Sohn ein, unbedingt vorsichtig zu sein und die Festnahme der amerikanischen Piloten der Polizei zu überlassen. Sie wischte sich Tränen aus den Augen mit einem Ende ihrer Kittelschürze.

Nachbar Erich Schneider, der im Polenfeldzug 1939 schwer verwundet worden war und dem der linke Fuß abgenommen werden musste, klopfte aufgeregt an die Haustür der Familie Röbbeln. Er tat kund, auch mit auf die Suche nach den Amis gehen zu wollen. Den Einwand, dass er Probleme haben werde in dem tiefen Schnee, ließ dieser nicht gelten und forderte mit einer hastigen Handbewegung Otto auf, schnell voran zu gehen in Richtung Marktplatz, wo sich gemäß

Befehl des Ortsgruppenführers der Suchtrupp einfinden sollte. Dort strömten die Leute zusammen, während ein Fallschirm immer näher kam. Die übrigen trieben wider Erwarten weit ab, so dass – stellte der Ortsgruppenführer fest – nur ein Pilot in der hiesigen Feldmark zu Boden ging. „Und den werden wir uns greifen!“

Otto versuchte sich vorzustellen, was wohl in dem amerikanischen Piloten vorgehen möge, als dieser jetzt der feindlichen Erde immer näher schwebte. Wird er befürchten, dass man ihn erschießen oder auf ihn einschlagen wird? Und er musste daran denken, wie der Ortsgruppenführer erst gestern einen russischen Zwangsarbeiter mit der Reit-

peitsche verprügelt hatte. Der arme Kerl lag am Boden und schrie, während seine Leidensgenossen Hals über Kopf weg-rannten in das zum Teil verfallene Schloss, in dem die Kriegsgefangenen hausten. Auch mehrere polnische Familien hatte man nach ihrer Deportation hier in diesem einstigen Herrenhaus untergebracht. Ein maroder Bau, der aus dem achtzehnten Jahrhundert stammte. Alle mussten auf dem Gutshof schuften und bekamen wenig Nahrungsmittel. Besonders die polnischen Kinder litten unter diesen erbärmlichen Verhältnissen.

Sein Mitleid gegenüber den Polenkindern vermochte Otto Röbbeln, der deutsche Hitlerjunge, nicht zu unterdrücken, und er verschaffte insgeheim dem abgemagerten Jungen namens Jurek, der

etwa ein Jahr jünger als er selbst war, hin und wieder etwas Essbares, das er gleich hinter der Gutseinfahrt unter einem alten verrosteten Pflug versteckte.

Eine Spurensuche erübrigte sich an diesem Tag, denn der feindliche Pilot landete etwa fünfhundert Meter vom Ortsrand entfernt, gleich neben der Feldscheune. Sofort war diese von etwa hundert Menschen umringt. Die beiden Polizeibeamten hielten den Amerikaner fest und lösten ihn vom Fallschirm. Der Pilot streckte beide Arme nach oben und ließ sich ohne Widerstand nach Waffen durchsuchen. Wilke trat hinzu und griff sich den jungen, offensichtlich frierenden Amerikaner und drückte ihn gegen die Scheunenwand. „So sehen sie

aus, die unsere Frauen und Kinder töten. Seht ihn euch nur an! Man sollte ihn totschiagen.“ Der von ihm erhoffte Beifall der neugierigen Menschenmenge kam nur verhalten auf, und der oberste Parteigenosse vor Ort warf einen strafenden Blick in die Runde. Er kannte seine Pappenheimer, die vor der Macht-ergreifung den Sozialdemokraten zugetan waren. Bei der letzten freien Wahl hatten die Nationalsozialisten lediglich 54 von 146 möglichen Stimmen in der Gemeinde bekommen. Der Ort war eine Hochburg der Sozialdemokratie gewesen. Ernst Wagner, einst Sprecher der Sozialdemokraten im Gemeinderat, wurde einen Tag nach der Machtübernahme durch Hitler im Hasengrund tot aufgefunden. Zu einer Aufklärung des Falles war es nie

gekommen, auch nicht in der demokratischen Nachkriegszeit.

Schuster Lambrecht, der mit mehreren älteren Männern abseits verharrte, flüsterte seinem Schwager, dem Schäfer Erich Heuer, zu, der Spuk werde sowieso bald ein Ende haben. Auch er, ein überzeugter Sozialdemokrat, hasste den Ortsgruppenführer, der das Gut verwaltete, welches im Eigentum eines rheinischen Industriellen stand. Dieser spielte sich zum Herrscher über die Gemeinde auf. Wer sich aufmüpfig benahm, den stempelte er ab zum Volksverräter. Erst kürzlich hatte er Wilhelm Klages verhaften lassen, weil dieser gesagt haben soll, dass der Krieg sowieso verloren sei. Dessen schwer kranke Frau,